

gierungsprogrammen mit dem Ziel, die Situation der Landarmut zu verbessern. Weder die ersteren noch die Regierung sind hierbei besonders erfolgreich gewesen bzw. haben nennenswerte Ergebnisse erzielt. Der Grund war wohl, daß letztlich die große Mehrheit der Landbewirtschafter nicht bereit war, sich gegen das System zu organisieren bzw. organisieren zu lassen und »zu rebellieren«, da ihnen immer noch Alternativen offenstanden, die sie in jedem Fall politischen Aktionen vorziehen. Andererseits ist es in Costa Rica nicht zu einem so offen repressiven System gekommen wie in anderen lateinamerikanischen Staaten. Seligson erklärt diesen Umstand durch die große ethnische Homogenität der Bevölkerung dieses Landes, in dem eine indianische Bevölkerung nahezu völlig fehlt (S. 156). Aufgrund verschiedener günstiger Weltmarktbedingungen konnte in den 60er Jahren noch ein beträchtliches Agrarwachstum erzielt werden, was in den 70er Jahren (und wohl auch in der Zukunft) erheblich abflachte. Zusammen mit dem hohen Bevölkerungswachstum, der zunehmenden Verknappung des Landes und der Mechanisierung der Großbetriebe sowie der ungenügenden Nachfrage nach Arbeitskräften in den Städten sieht Seligson eine weitere Verschlechterung der Bedingungen auf dem Lande voraus. Seiner Ansicht nach werden die Kleinbauern schließlich ganz verschwinden, »for they will be unable to compete with the industrial giants« (S. 169). Damit werden Akte der Gewalttätigkeit, »der an die Wand gedrückten Landbewirtschafter«, zunehmen, eine »ausgewachsene Revolution« hält er jedoch für unwahrscheinlich. Denkbarer erscheint ihm die Entstehung einer reformistischen Partei, die die Armut auf dem Lande thematisiert. Diese könne zwar kaum die Macht, aber möglicherweise (lokale) Veränderungen bewirken; eine pessimistische Prognose eines im Ganzen lesenswerten Buches.

Rolf Hanisch

*Carl Stone*

**Democracy and Clientelism in Jamaica**

New Brunswick and London, Transaction Books, 1980, 262 S., US \$ 16.95

Jamaika hat sich in den letzten Jahren zu einer immer stärker beachteten politischen Größe in der Karibik entwickelt. Obwohl es eine Reihe von Aufsätzen zu Teilbereichen der politischen Entwicklung des karibischen Inselstaates gibt, fehlte doch lange Zeit eine zusammenfassende Darstellung. Carl Stone, der führende jamaikanische Soziologe und Zeitungskolumnist, beabsichtigt mit dem vorliegenden Buch, diese Lücke zu schließen. Die elf Kapitel der Monographie können in vier Abschnitte unterteilt werden. In den ersten drei Kapiteln beschäftigt sich der Autor mit Aspekten der Sozial- und Klassenstruktur, in den Kapiteln vier bis sechs mit Macht und politischem Verhalten, in den Kapiteln sieben bis neun mit Fragen des Wählerverhaltens und der politischen Meinungsbildung und in den Kapiteln zehn und elf mit öffentlicher Politik und Interessengruppen bzw. Parteien.

Methodisch ist Stone ein Vertreter einer induktiven Vorgehensweise. Diesem Ansatz entspringt eine Konzeption sozialer Klassen, die sich sowohl von marxistischen als auch den meisten bürgerlichen Autoren abhebt. »... the deductive and general theory approaches of Marxist analysis are rejected in favor of an inductive behavioral methodology that seeks to draw conclusions and inferences from empirical data and quantitative analysis.« (7)

Nach Stones eigentwilliger Interpretation weist die politische Ökonomie Jamaikas vier Sektoren auf, und zwar den kapitalistischen, den staatlichen, den kleingewerblichen und den parasitären (Lumpenproletariat). Diese Kategorisierung bildet den Rahmen für die Sozialstrukturanalyse, in der Stone sieben ›Klassen‹ unterscheidet. An der Spitze der sozialen Pyramide steht die ›Klasse‹ der Kapitalisten, zu der nach Angaben des Autors 0,5 % der Bevölkerung gehören, sowie die ›Verwaltungsklasse‹ (0,5 %). Es folgen die ›Klassen‹ der Gewerbetreibenden (5 %) und der Arbeiteraristokratie (18 %). Am Ende der sozialen Rangleiter stehen die ›own-account workers‹ (28 %), die einfachen Arbeiter (23 %) und die Langzeitarbeitslosen (25 %). Die derartig charakterisierte Sozialstruktur wird als fragil und allgemein wenig widerstandsfähig gegenüber internen Spannung bezeichnet. Wie aber ist es dann zu erklären, daß es zu keinen revolutionären Umbrüchen kommt? Nach Stones Ansicht ist dies vor allem darauf zurückzuführen, daß die beiden konkurrierenden Massenparteien ein weitreichendes System von Klassenallianzen aufgebaut haben, das den gesellschaftlichen status quo determiniert. Als weiteres Erklärungsmoment wird die stabilisierende Wirkung von Klientelbeziehungen angeführt. Stone bezeichnet Jamaika als Prototyp eines klientelistischen Zwei-Parteien-Staates. Die ökonomische Basis für den Klientelismus wird in der ›Unterentwicklung‹ des nationalen Kapitalismus gesehen. Die begrenzten Ressourcen werden von den als Patronen fungierenden Parteiführern an ihre Anhänger verteilt. Die Parteibosse sind ständig bemüht, das Netzwerk klientelistischer Beziehungen und Abhängigkeiten zu verstärken und auszuweiten. Die entscheidende Position nehmen dabei die Parteiführer (maximum party bosses) ein. Nach dem Ausscheiden überragender politischer Persönlichkeiten (Alexander Bustamente, Norman Manley) aus dem politischen Leben kommt in den letzten Jahren auch den ›secondary party leaders‹ eine größere Bedeutung in der klientelistischen Hierarchie zu. Als weitere Gruppe in der klientelistischen Struktur führt Stone Vermittler (broker) an, die seiner Interpretation nach eine wichtige Zwischenträgerfunktion zwischen Parteiapparaten und klientelistischer Basis wahrnehmen.

Nach diesem klientelistischen Erklärungsansatz wendet sich der Autor recht unvermittelt der Partei- und Wahlanalyse zu. Es werden die beiden Hauptparteien Jamaikas, die konservative Jamaica Labour Party (JLP) und die progressive People's National Party (PNP) auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede untersucht. Die Kapitel sieben und acht, in denen sich Stone mit Wahlverhalten und Öffentlicher Meinung befaßt, weisen den Autor als einen hervorragenden Kenner des jamaikanischen Parteiensystems und Wahlanalytiker aus. Im letzten Kapitel wendet sich der Autor der Fragestellung zu, wie sich angesichts programmatischer Differenzen der beiden Hauptparteien, die konkrete Politik von JLP-Administrationen von der von PNP-Regierungen unterschieden hat. Nach

einer Analyse verschiedener Politikbereiche kommt der Autor zu dem Ergebnis, daß die von beiden Parteien betriebene Strategie der Bildung von Klassenallianzen und der allgegenwärtige Klientelismus dafür gesorgt haben, daß keine gravierenden Unterschiede in den jeweils realisierten Politiken festzustellen sind. »This completely destroys any suggestion (so emphatic in interparty propaganda) that the parties are so far apart that changes in party government mean fundamental new directions in public policy.« (252) Die jüngsten wirtschafts- und sozialpolitischen Veränderungen anlässlich des Regierungswechsels von M. Manley (PNP) zu E. Seaga (JLP) passen allerdings nicht so recht in dieses Bild weitreichender Kontinuität.

Mißt man das Buch an seiner Zielsetzung einerseits einen Überblick über die Sozialstruktur und das politische Verhalten und andererseits einen »... body of ideas about Jamaican politics« (7) entwickeln zu wollen, so ist ersteres weitaus besser gelungen als letzteres. Die Stärken der Arbeit liegen zweifellos in den Passagen, die sich mit der Deskription der jamaikanischen Gesellschaft und Parteipolitik befassen. Demgegenüber fällt der Versuch, theoretische Erklärungsansätze und Hypothesen über die politischen Strukturen und Prozesse in Jamaika zu entwickeln, enttäuschend aus. Vor allem die durch den Titel des Buches geweckte Erwartung eines klientelistischen Erklärungsansatzes wird weitgehend nicht erfüllt. Obwohl der Autor feststellt, daß »clientelism in the Third World is more than a device to win votes for competing parties«, (93) gelingt es ihm nicht, dies am Beispiel Jamaikas zu belegen. Vielmehr beschränkt er sich darauf, den »electoral clientelism« in seiner Struktur und Funktionsweise darzustellen. Diese Einengung der Untersuchungsperspektive ist eine Konsequenz der fehlenden Bezugnahme auf theoretische Erklärungsansätze des Klientelismus. Wichtige Aspekte der Analyse von Klientelstrukturen, wie der Aufbau und die Funktion klientelistischer Netzwerke, die Untersuchung wechselseitiger Abhängigkeitsbeziehungen, die Funktion und Bedeutung von Korruption etc. werden nicht oder nur ungenügend berücksichtigt. Insgesamt ist die Analyse der Klientelstrukturen flüchtig und oberflächlich, was nicht zuletzt auch darin einen Ausdruck findet, daß der Behandlung des Klientelismus nur eins der elf Kapitel gewidmet ist.

Neben dieser prinzipiellen gibt es noch eine Reihe weiterer inhaltlicher und formaler Schwächen. In der offensichtlich recht hastigen Abfassung des Manuskripts haben sich eine Reihe von Widersprüchen und Ungenauigkeiten eingeschlichen, auf die hier nur auszugsweise eingegangen werden kann. Z. B. stellt Stone einerseits fest, daß »totally absent from the political landscape are strong activistic, issues or promotional groups . . .« (108 f.); andererseits spricht er von »... the wide range of organizational interest formations that have impact on public policy.« (223) Immer wieder werden Quantifizierungen angegeben, die für den Leser nicht nachvollziehbar sind. So wird nicht erläutert, wie Stone zu folgender Zusammensetzung und Klassifizierung der jamaikanischen Wählerschaft kommt: »twenty-four percent nonclientelistic loyalties (issues, ideology, etc.), twenty-five percent the apathetic and antiparty militants, fifty percent clientelistic loyalties.« (96) Völlig unverständlich ist, daß Präsident Carter als Repräsentant der »left intelligentsia« (27) eingeordnet wird. Tippfehler, Ungenauigkeiten und Auslassungen,

insbesondere im Fußnotenapparat fallen negativ auf. So sind z. B. die Anmerkungen auf den Seiten 47, 49, 68, 223 und 224 lücken- und fehlerhaft. Ferner ist das Fehlen eines Literatur- und Abkürzungsverzeichnisses zu bemängeln. Der Zwei-Seiten-Index ist arg dürftig ausgefallen.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß es dem Autor trotz unbestritten großer Sachkenntnis der jamaikanischen gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse nicht gelungen ist, diese in einer theoretisch fundierten und schlüssigen Analyse darzustellen. Eine Arbeit, die diesem Anspruch genügen will, muß noch geschrieben werden.

Dieter Semmelroth

*Susan Kaufmann Purcell* (Hrsg.)

**Mexico – United States Relations**

Proceedings of The Academy of Political Science, Vol. 34, Nr. 1, New York, 1981, S. X, 213.

Dieser Sonderband erreicht mit seinen Beiträgen einschlägig bewanderter Autoren (aus beiden Ländern) zwei Interessentenkreise gleichzeitig: Wer sich erstmals mit den verschiedenen Verflechtungen und Problemen der Nachbarstaaten USA und Mexiko beschäftigen will, wird dankbar sein, daß er jeweils nur 10–20 Seiten fundierte Informationen nachzulesen braucht ohne überflüssige Fußnoten. Der mit der Materie bereits hinlänglich Vertraute andererseits wird begrüßen, daß hier ein bemerkenswert aktueller Stand der Berichterstattung (durchweg 1980) eingehalten werden konnte.<sup>1</sup>

Nach einleitenden vier Beiträgen behandeln fünf unter dem Thema »Political and social issues« soziale Probleme Mexikos (John F. H. Purcell, S. 43–54), seine politische Reform 1977 einschließlich der Auswertung der Wahlen von 1979 (Kevin J. Middlebrook, S. 55–66), die Wanderarbeiterproblematik (Wayne A. Cornelius, S. 67–77), grenzüberschreitende private Organisationen (Milton H. Jamail, S. 78–87) sowie die Beziehungen der Chicanos zu Mexiko (Rodolfo O. de la Garza, S. 88–96). Die wirtschaftlichen Beziehungen werden erörtert unter den Gesichtspunkten der Entwicklungsstrategie Mexikos (Rene und Rocio de Villarreal, S. 97–103), der Abhängigkeit Mexikos von den USA (Maria del Rosario Green, S. 104–114), der Direktinvestitionen in Mexiko (Richard S. Weinert, S. 115–124), der wechselseitigen Vorteile in den Wirtschaftsbeziehungen beider Länder (Clark W. Reynolds, S. 125–135) und schließlich unter dem der Prognose für die Handelsbeziehungen 1980–1985 (Gary Clyde Hufbauer, W. N. Harrell Smith IV, Frank G. Vukmanic, S. 136–145). Mit der Auswertung der mexikanischen Ressourcen beschäftigen sich Georg W. Grayson, S. 146–157, für das Erdöl und Jesus Puente Leyva,

<sup>1</sup> Der Aufsatz von Alfred Stepan: »The U.S. and Latin America: Vital Interests and the Instruments of Power«, in: Foreign Affairs, Vol. 58, No. 3 (1980), S. 659–692 (S. 665 ff., zu USA-Mexiko), erreicht nur den Berichtszeitraum 1979.